Literatur – Kunst und Unterhaltung

V. Hugo und deutsche Balladendichtung

Versuch eines litterarischen Vergleiches

Dr. Oswald Sailer.

II.

Die vorromantische Ballade

Sturm und Drang.

Ich habe im ersten Teile dieser Abhandlung (literarische Beilage der „Alpenzeitung“ vom 11. d. M.) das Schauerliche als ein Grundelement der Ballade im allgemeinen angeführt und habe vor allem auf Liliencrons Urteil hingewiesen. Eng anschließend an diese Erklärung erkennen wir, daß gerade die ersten Balladen der deutschen Dichtung diesen Grund in fast übertriebener Weise hervorheben. Wenn nun Kritiker behaupten, daß eine der eigentlichsten und ersten Balladen, Bürgers „Lenore“, nicht nur aus tiefstem volksverwurzeltem Wesen stammt, sondern eine These aufstellt, die in fast allen indoeuropäischen Völkern versteckt oder offen zu finden ist, so ersehen wir aus dieser Behauptung, daß es sich wirklich um eine Art balladistischen Mythus handelt, der den Urgrund zu einer solchen Dichtung bildet. Es war daher nicht falsch, wenn ich den Titel „Mythus und Ballade“ aufstellte, da ja alles Geheimnisvolle, Schauerliche, ja sogar Grauenhafte aus mythischen Urgründen emporsteigt. Es ist eine im Unterbewußtsein der Menschheit, noch aus Urzeiten herstammende versteckte Eigenschaft, mit fast lüsterner Wohllust grauenhafte Szenen, nächtliche Mondritte, Totentänze usw. zu schildern und zu lesen.

Die Zeit des „Sturm und Drang“ hat im 18. Jahrhundert eine außerordentliche Vorliebe für solche Schilderungen gezeigt: hat doch der Goethe dieser Zeit sie keineswegs verschmäht, hat doch Schiller selbst in seinen „Räubern“ massenhaft tragisch-romantische Szenen gebracht usw. usw. Daß also in dieser Zeit die Ballade großen und größten Aufschwung nehmen mußte, ist mehr als selbstverständlich. Ein anderer Grund kommt dazu. Die Ballade ist, wie ich schon sagte, völkischen Ursprungs. Nun hat gerade der Stürmer Herder durch seine Uebersetzung und Bekanntmachung schottischer und altenglischer blutiger Balladen den deutschen Geist zur Nachahmung angespornt. So entstand durch einen Deutschen, Gottfried August Bürger, im Jahre 1773 die erste deutsche Ballade „Lenore“, die nichts anderes als eine Wiederauffrischung einer alten Legende aus dem Volke ist. Die erste Periode der Balladendichtung, das Jahrzehnt 1770—1780 hat begonnen und wollen wir nun einige Beispiele im Vergleich mit Hugos romantischer Balladendichtung bringen.

Bürgers Balladen spielen sich fast alle im Mittelalter ab und viele behandeln das immer wiederkehrende Drama der Geliebten, deren Verlobter in den Krieg zieht und entweder nicht zurückkehrt, oder sie in das Grab holt, oder ihr untreu wird usw. Lenore erfährt den Tod ihres Geliebten, flucht Gott und der Menschheit und wird als Strafe von einem Ritter (der, eben ihr toter Geliebter ist) geholt und in das Grab geschleppt. Daß dieser Gegenstand dem Dichter zur Schilderung schauerlicher Nachtszenen in gottverlassener Haide gibt, ist klar. Mit den verschiedensten Ausdrucksmitteln hat Bürger versucht, die Bilder möglichst finster zu gestalten. So hören wir immer das schaurige „hurre, hurre, hopp, hopp, hopp ...“, das im Rhythmus und in der Kadenz ausgesprochen mit Worten geisterhafter Zweideutigkeit, ausgezeichnet den Totenritt der Braut wiedergibt. Nicht anders ist der „wilde Jäger“ geschildert. Auch hier wieder das „Hurra“ und „Hoiho“. Ein anderes Gedicht spricht wieder von Entführung einer Braut durch einen Ritter. Und so sehen wir immer die gleichen Bilder nächtlicher Romantik und mittelalterlicher Grausamkeit wiederkehren. Gerade in der Tatsache, daß die Zeit der Schilderung in der Ballade meistens das Mittelalter ist, bedeutet eine gemeinsame Anschauung der deutschen Balladendichter im allgemeinen und V. Hugos.

Mit Bürgers Ballade „Lenore“ engstens verbunden ist die Ballade Victor Hugos: „Die Braut des Trommlers“ (La fiancee du timbalier). Inhalt und Ausführung, Form und Gedanken sind gleich, nur daß der Franzose den zweiten, eigentlichen Teil der Ballade, den Totenritt nicht schildert; so sehen wir gleich die erste Szene, in welcher die Braut bei Bürger spricht, während Hugo selbst seine Schilderung gibt:

Hugo:

„Der Herr Graf von Bretagne
Hat von Nante bis Montagne
Auf Ebenen und in Gebirgen
Für die mörderische Schlacht
Das letzte Aufgebot der Krieger einberufen.“
„... einer von diesen
Ist mein Bräutigam.“ 1)

Bürger:

„Er war mit König Friedrichs Macht
Gezogen in die Prager Schlacht
Und hatte nicht geschrieben,
Ob er gesund geblieben ...“

Ist der Grundgedanke bei beiden Dichtern derselbe, so besteht in den Balladen doch ein großer Unterschied: warum hat der Franzose nicht den nächtlichen Ritt oder doch wenigstens etwas ähnliches geschildert? Bürgers Ballade teilt sich in zwei Teile ein: der erste endet mit dem Zusammenbruch der Braut nach dem Vorbeiziehen des Heeres, der zweite mit dem Tode der Braut nach dem Totenritt. Ich denke, daß der romantische Franzose es vorzog, in hellen, bunten, grellen Farben das farbenprächtige Bild des Zuges im Gegensatz zur fiebernden Erwartung der Braut zu schildern und so die Spannung viel weiter hinauszudehnen, um dann ganz unerwartet das tragische Ende mit kurzen, aber treffenden Worten zu schildern. Für Bürger ist dagegen die Tatsache des Todes des Ritters nur ein Mittel: das Wichtige, der Kern der Dichtung liegt erst im gespenstigen Nachtritt auf dem Pferd des toten Geliebten. Der Franzose will vor allem Bilder geben, der Deutsche Gedanken: tatsächlich ist der Tod der Lenore nicht eine Folge des Todes ihres Bräutigams, sondern, wie die Geister singen, eine Folge ihres Fluches gegen Gott. Finden wir uns mit dieser Tatsache ab, so können wir ohne weiteres sagen, daß Grundgedanke und äußere Handlung dieselben sind. Die Handlung ist in beiden Balladen folgende: eine Braut erwartet ihren Geliebten, der in den Krieg gezogen ist. Seit langem hat sie keine Nachricht mehr von ihm und jetzt, da der Krieg beendet ist, muß er unter den Soldaten sein. Der Heereszug zieht vorüber, aber ihr Bräutigam ist nicht dabei:

Hugo:

„Ich höre die Tambours;
Sieh dort, die Damen gedrängt
In Purpurtribünen stehen,
Und die Blumen und Tücher flattern.“

Bürger:

„Und überall, allüberall,
Auf Wegen und auf Stegen,
Zog alt und jung dem Jubelschall
Der Kommenden entgegen.“

Nun folgt die Tragödie, die bei Hugo Schluß der Ballade, bei Bürger erst Anfang ist: das Mädchen findet ihren Geliebten nicht:

Hugo:

„Und ihr weinendes Auge
Fällt, ach, in die gedrängten Reihen,
Dann fiel sie sterbend und kalt
In die gleichgültige Menge;
Die Trommler waren alle vorbei.“

Bürger:

„Sie frug den Zug wohl auf und ab
Und frug nach allen Namen,
Doch keiner war, der Kundschaft gab,
Von allen so da kamen.
Als nun das Heer vorüber war,
Zerraufte sie ihr Rabenhaar
Und warf sich hin zur Erde.“

Lenore flucht der Welt und Gott und in mitternächtiger Stunde kommt ein schwarzer Ritter, ihr Bräutigam, sie in sein Brautbett holen. Beim Friedhof angekommen, entpuppt sich der Ritter als Skelett, das sich langsam löst und ins Grab fällt. Der Chor der Geister tönt dazwischen:

„Des Leibes bist du ledig,
Gott sei der Seele gnädig.“

Und auch Lenore fällt tot um.

Bürger hatte eine besondere Vorliebe für nächtliche Ritte, für Toten- und Geisterparaden und das phantastische Vorbeiziehen von Geistern und Skeletten während des Rittes ist überhaupt ein Kennzeichen vieler deutscher und — französischer Balladen. In wildem Reigen tanzen in Bürgers „Lenore“, „Der wilde Jäger“, „Der Raubgraf“ usw. Geister, Hexen, Teufel, Skelette und alle Höllenbrut an uns vorbei. Diesen Reigen finden wir, ins Grenzenlose verzerrt und mit wildem, romantischem Feuer geschildert in Hugos „Tanz am Sabbat“ (La ronde du sabbat). Auch hier der vielen deutschen Balladen gemeinsame Zug am Anfang:

Hugo:

„Vor den Mauern dieses schwarzen Klosters
„Seht ihr denn nicht den Mond sich wie ein
Geheimnis verschleiern?“

Die nun folgende phantastische Schilderung übertrifft an Farbenreichtum, Schauerlichkeit und teuflischer Größe bei weitem die meisten deutschen Balladen:

„Zwischen blauen Strahlen und roten Flammen,
Mit Schreien, Gesängen, Seufzen, Geheul ...
Larven, Vampire, Gnomen,
Gespenster, die nur die Hölle erfinden kann ...“

Und so geht es weiter, immer weiter, ein langes Band von Phantomen, Geistern, Hexen, Skeletten, Teufeln usw. Aehnliche Stellen weisen Bürgers Balladen und die anderer deutscher Dichter auf:

Lenore:

Und näher zog ein Leichenzug;
Sieh da! Sieh da! Ein Hochgericht
Tanzt um des Rades Spindel ...
Ein luftiges Gesindel.

Der wilde Jäger:

Es flimmt und flammt rund um ihn her
Mit grüner, blauer, roter Glut ...
Jach fahren tausend Höllenhunde
Hart angehetzt empor vom Schlunde!

Ganz anlehnend an Hugos Ballade vom Hexensabbat hat auch Goethe einen „Totentanz“ geschaffen, von welchem wir einige Szenen wiederbringen wollen:

Der Totentanz:

„Der Türmer, der schaut zu Mitten der Nacht
Hinab auf die Gräber in Lage;
Der Mond, der hat alles ins Helle gebracht ...
Da regt sich ein Grab und ein anderes dann;
Sie kommen hervor, ein Weib da, ein Mann,
In weißem und schleppendem Hemde ...“

Goethes Balladen der Sturm- und Drangzeit sind im Großen und Ganzen von denen seiner Zeitgenossen (und daher auch Hugos) nicht verschieden. Gespenster sind die Elfen in ihrem Reigen, Gespenster sind Erlkönigs Kinder und viele andere. Ein Gespenst ist auch der Geist im Zauberlehrling. Doch sind wir mit dieser Dichtung schon in einer aufgeklärteren, ruhigeren Zeit, die mit der finsteren Romantik des Sturms und Drangs nichts mehr gemein hat.

Ballade der Klassik: Schiller-Goethe.

Die Rückkehr des klassischen Goethe zur Jugenddichtung der Wertherzeit verdient nicht mehr den Namen „Rückkehr“. Die Form der Ballade, auch die Handlung und die Zeit, die der Dichter schildert, dürften wohl zum Teil dieselben sein: der Grundgedanke, die Weltanschauungen der Klassiker jedoch sind grundverschieden. Goethes Balladen dieser Zeit sind vor allem von einer ruhigen, fast klassischen Weltanschauung diktiert und streben nach hohen und höchsten Zielen; sind also nicht Beschreibung und Erzählung, sondern Belehrung. Grundlage ist der Gedanke. So „Der Zauberlehrling“, „Die Braut von Korinth“, „Der Schatzgräber“, „Der Gott und die Bajadere“. Doch nie vergißt der Dichter das ewig wiederkehrende Motiv der Liebe und der Natur und hierin nähert er sich am meisten seinen Jugendballaden (z. B. die Müllerinballaden).

Sahen wir früher Berührungspunkte zwischen der deutschen und der französischen Ballade Hugos, so fehlen diese hier gänzlich und es wäre gar nicht folgerichtig, wenn solche noch bestünden, da Klassik und Romantik zwei zu grundverschiedene Richtungen sind. So finden wir bei Hugo sicherlich keine Ballade, die auch nur eine Andeutung auf die griechische Welt bietet. Schiller hat einen großen Teil seiner Balladen sich gerade in dieser Welt abspielen lassen („Die Kraniche des Ibykus“, „Der Ring des Polykrates“, „Die Bürgschaft“ u. a. m.) Allerdings kehrt Schiller gerne wieder in die mittelalterliche Ritterwelt zurück, tut dies aber auf einer solchen Grundlage, daß ein Vergleich zwischen seinen und v. Hugos Balladen nicht gemacht werden kann. Der moralisierende Ton einer katholisch-christlichen Weltanschauung würde bei Hugo paradox wirken, bei Schiller ist es Grundton. In Balladen wie „Der Gang nach dem Eisenhammer“, „Der Kampf mit dem Drachen“, „Der Graf von Habsburg“ usw. finden wir immer wieder eine tiefe, bis zu den höchsten Zielen menschlichen Seelenfluges greifende Moral, die nie einen Schritt von der, ruhigen, klaren, heiteren Weltanschauung des Dichters abschweift. Also kein Ton mehr von Schauerlichkeit und Effekthascherei, von Phantastik und Bilderreichtum. Wohl sieht der Taucher merkwürdige Gebilde unter dem Meer, wohl kämpfen Ritter mit dem Drachen, wohl zeigt der Eisenhammer seinen feurigen Schlund, aber diese Dinge sind nicht Ziel, sondern Mittel. Mit einer Ballade allerdings nähert sich Schiller den Franzosen, was Zeit, Personen, Handlung, Rhythmus betrifft. Es ist dies die Ballade „Der Handschuh“, die überdies einer französischen Erzählung von St. Foix entnommen worden ist. Aber auch hier ist der Endzweck nur die ritterliche Haltung und die große Eigenschaft der Tapferkeit des Ritters zu schildern.

Die Ballade der Klassik ist somit in keiner Weise in Berührung mit den anderen Balladen anderer Zeiten zu bringen, wenn sie auch immer noch die Grundform der übrigen Balladen aufzuweisen hat. Schon die Tatsache, daß sie von anderen Weltanschauungen als der romantischen ausgeht, zeigt uns, daß es hier nicht nur nutzlos, sondern sogar falsch wäre, Berührungspunkte mit den Balladen des romantischen Victor Hugo zu suchen.

---

1) Die Uebersetzungen aus dem Französischen sind frei vom Verfasser dieses Artikels.